



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2019

Latinitas: Überlegungen zur sprachlichen Korrektheit zwischen Spätantike und Karolingerzeit

Cardelle de Hartmann, Carmen

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110643503-005>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-171459>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Cardelle de Hartmann, Carmen (2019). Latinitas: Überlegungen zur sprachlichen Korrektheit zwischen Spätantike und Karolingerzeit. In: Heil, Uta. Das Christentum im frühen Europa : Diskurse – Tendenzen – Entscheidungen = Christianity in Early Europe: Discourses – Tendencies – Decisions. Berlin: De Gruyter, 67-90.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110643503-005>

Carmen Cardelle de Hartmann

***Latinitas*: Überlegungen zur sprachlichen Korrektheit zwischen Spätantike und Karolingerzeit**

Wandel und Wandelbarkeit gehören zur menschlichen Sprache. Der Wandel vollzieht sich in der Zeit wie auch im Raum. Die Wandelbarkeit wiederum erlaubt die zweckmäßige Anpassung einer Sprache an verschiedene Situationen und Bedürfnisse – soziale Abgrenzung, erleichterte Kommunikation innerhalb der Expertengruppe –, so dass verschiedene Register entstehen. Die Beschreibung dieser Vielfalt in lebenden Sprachen erfordert eine genaue Erfassung der Sprachverwendung in verschiedenen Medien und Kontexten. Für eine nicht mehr aktiv verwendete Sprache wie Latein geht die Datenerfassung naturgemäß mit besonderen methodischen Problemen einher, insbesondere weil wir nur über schriftliche Zeugnisse verfügen, deren Kontexte nicht immer ersichtlich sind. Besonders die Zeit vom 5. bis zum 7. Jahrhundert stellt die heutigen Forschenden vor spezielle Herausforderungen: Aus dieser Zeit sind nur verhältnismäßig wenige schriftliche Zeugnisse zu uns gekommen, deren Sprache von der schriftlichen Norm des antiken Lateins in ihren unterschiedlichen Formen (Fachsprachen, Literatursprache in verschiedenen stilistischen Ausprägungen) merklich abweicht. Darüber, wie die Sprache dieser Zeugnisse gedeutet werden soll, besteht eine langanhaltende Diskussion, die verschiedene Aspekte betrifft: die Gründe für die Abweichungen und deren Bewertung (handelt es sich um bewusste oder unbewusste Annäherung an die Mündlichkeit?), das Ausmaß der Kenntnis der antiken Norm in verschiedenen Regionen oder bei den einzelnen Verfassern, die soziale Ausdifferenzierung von Sprache, die möglichen Unterschiede im Sprachwandel nach Grad der Bildung.¹

Ein Weg, sich der sprachlichen Situation in dieser Epoche anzunähern, besteht in der Bewertung von Aussagen über Sprache und sprachliche Kommunikation in zeitgenössischen Werken. Dabei stellt sich ein Problem: Die Autoren verwenden Begriffe und Kategorien, die sie aus der grammatikographischen und rhetorischen Tradition kennen, in Bezug zu einer gewandelten sprachlichen Situation. Es ist deshalb notwendig, dieses Instrumentarium genau zu prüfen. Dies soll im Folgenden für die Idee der sprachlichen Korrektheit, die als *latinitas* bezeichnet wurde, versucht werden. Die

¹ Das sind lediglich Stichworte, um die Diskussionen der letzten Jahre in einem lebendigen Forschungsfeld, an dem sich Latinisten und Romanisten beteiligen, zu umreißen. Wie man sehen kann, berücksichtigen diese Debatten pragmatische und soziolinguistische Fragen, und ergänzen so andere Forschungsansätze, die vornehmlich die lautliche und morphologische Entwicklung zu erfassen suchen. Obwohl die Nennung von so wenigen Namen bedeutet, viele wichtige Akteure dieser Forschung außer Acht zu lassen, sollen hier mindestens die Werke von Wright (1982 und 2002), Banniard (1992), Adams (2007 und 2013) und Adams/Vincent (2016) genannt werden.

Diskussion um die *latinitas* kreiste vor allem um die Kriterien, sie zu definieren und zu beurteilen. Je nachdem, welcher Maßstab angewendet wurde, konnten ungewöhnliche sprachliche Erscheinungen als fehlerhaft oder ganz im Gegenteil als stilistischer Schmuck beurteilt werden.

In der Antike waren unterschiedliche Quellen für die *latinitas* ausgemacht worden, die alle auf zwei grundlegende Prinzipien zurückgeführt werden können: die Vernunft, welche die Regelmäßigkeiten in der Sprache erkennen kann (durch *etymologia* und *analogia*), und der Sprachgebrauch (*usus* oder *consuetudo*).² Dieser spaltet sich wiederum auf, je nachdem, ob die allgemein verwendete Sprache oder aber diejenige von besonderen Sprechern berücksichtigt wird. Die *auctoritates*, d. h. die Autoren, deren Werke als Vorbild sprachlicher Korrektheit gelten, standen im Mittelpunkt des Grammatikunterrichts und gewannen so zunehmend an Gewicht. Die Grammatiker der Spätantike wiegen vor allem die Regeln und die Autoren gegeneinander ab, nehmen aber auch gelegentlich Bezug auf den allgemeinen Sprachgebrauch. Grammatikalische Regeln, allgemeiner Sprachgebrauch und Autoritäten wichen gelegentlich voneinander ab, und dieses Problem wurde für die christlichen Autoren der Spätantike durch zwei Faktoren akuter: die Einführung einer neuen Autorität mit einer eigenwilligen Sprache (die Bibel in ihren lateinischen Übersetzungen) und den sich wandelnden Sprachgebrauch. Dies führt zu Veränderungen in den Einstellungen zur sprachlichen Korrektheit.

Im Folgenden soll zuerst nachgezeichnet werden, wie christliche Autoren ab Augustinus und bis zur Karolingerzeit das Verhältnis der Bibel zur Grammatik einschätzten; sodann stehen die Diskussion von Regelverstößen der *auctores* in der grammatikalischen Tradition und die Fortsetzung dieser Debatte in Bezug auf die Bibelsprache im Mittelpunkt. In einem dritten Teil werden schließlich einige Beobachtungen frühmittelalterlicher Autoren über die gewandelte *consuetudo* erörtert. Es wird hier nicht angestrebt, sämtliche Zeugnisse zu versammeln, sondern lediglich einige Äußerungen auszuwählen, die unterschiedliche Einstellungen sichtbar werden lassen. Augustin dient als Referenzpunkt in der Patristik, denn er hat besonders genau über verschiedene Aspekte von Sprache und sprachlicher Kommunikation nachgedacht. Seine Werke waren weit verbreitet und wurden hoch geachtet, seine Ideen waren außerdem durch Anthologien und indirekte Zeugnisse bekannt.³ Die späteren Autoren, die hier zitiert werden, lebten zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen Regionen. Obwohl nur einige unter ihnen sich aufeinander beziehen, bezeugen

² Zur *latinitas* vgl. Siebenborn (1976); Desbordes (1991, nachgedruckt in Desbordes [2007] 91–105); Vainio (1999) 70–74; Grebe (2000); Coleman (2001) und die extensive Sammlung von Zeugnissen von Morin (1998); ferner Alberte (1991) zur Einstellung der spätantiken christlichen Autoren.

³ Zur Verbreitung der Werke Augustins vgl. Dolbeau (2013). Von den vier westlichen Kirchenvätern wurde Gregor wohl am meisten gelesen, er spricht jedoch kaum über die Probleme, die uns hier beschäftigen (eine berühmte Stelle wird weiter unten kommentiert). Zur Verbreitung der Werke Gregors vgl. Turcan-Verkerk (2014).

ihre Stellungnahmen die Langlebigkeit und die Verbreitung von den hier nachgezeichneten Problemen und Diskussionen.

1 Die Bibel als *auctoritas*

Die lateinische Bibel stand der traditionellen Literatursprache sehr fern. Dies gilt nicht nur für die alten Übersetzungen, die wir mit dem Sammelbegriff *Vetus Latina* bezeichnen, sondern auch für die Redaktions- und Übersetzungsarbeit des Hieronymus, der in den meist verwendeten Büchern (den Evangelien und den Psalmen) wenig an den alten, inzwischen für die Christen vertrauten Übersetzungen änderte.⁴ Es fehlt nicht an Zeugnissen des Widerwillens von gebildeten Christen gegenüber einer Sprache, die von Hellenismen, Hebraismen und umgangssprachlichen, sogar vulgären Formen geprägt ist.⁵ Als Reaktion darauf wurde einerseits die Sprache der Bibel als Zeichen von Demut und von der Universalität der christlichen Botschaft verteidigt, andererseits die alte Literatursprache für die christlichen Inhalte vereinnahmt.⁶ Trotz des Bewusstseins um den besonderen Charakter der Bibelsprache begannen christliche Autoren auch, die Bibel vom Standpunkt der antiken grammatikalischen und rhetorischen Tradition zu lesen, wodurch sie auch in die Position einer – freilich ganz besonderen – sprachlichen Autorität rückte.

Die Spannung zwischen der Anerkennung stilistischer Qualitäten in der Bibelsprache und dem Bewusstsein ihrer Traditionsferne lässt sich an einem Werk Augustins zeigen, *De doctrina christiana*. In den drei ersten Büchern, die zum größten Teil – die zwei ersten Bücher sowie das dritte bis 3,35 – im Jahr 397 verfasst wurden⁷, diskutiert Augustin die korrekte Auslegung der dunklen und mehrdeutigen Stellen der

4 Zu den alten lateinischen Übersetzungen und zu Hieronymus' Arbeit siehe die neueren Überblicke von Gribomont (1985), Bogaert (2013) und Kamesar (2013). Zu den zeitgenössischen Debatten um Hieronymus' Übersetzung vgl. Marti (1974). Stotz (2015) bietet einen konzisen und klaren Überblick über die Geschichte der lateinischen Bibel.

5 Es fehlt noch eine detaillierte Untersuchung der Sprache der lateinischen Bibelübersetzungen; einen nützlichen Überblick und eine kommentierte Bibliographie findet man bei Sheerin (1996). Zu dem Widerwillen manches kultivierten Christen vor der Bibelsprache und der Angst, die Schönheit der Sprache heidnischer Autoren könne der Bibel vorgezogen werden, vgl. Fredouille (1985) 28–29; Cardelle de Hartmann (2016a) 145–147; allgemein zu einer moralischen Einschätzung des korrekten oder fehlerhaften Lateins vgl. Cardelle de Hartmann (2017).

6 Es gibt zahlreiche Untersuchungen zu diesem Problemkreis. Zur Apologie der schlichten Sprache vgl. Curtius (1948/1993) 443–461; Auerbach (1958) 39–43, zum Umgang mit der antiken Literatur Gemeinhardt (2007); Gnlika (2012).

7 Die Abfassungsdaten von *De doctrina christiana* werden nach den Angaben Augustins in *Retractationes* 2,4,1 (92,1–93,10 Mutzenbecher) erschlossen: Die Bücher 1 und 2 sowie Buch 3 bis 3,35 sind 397 entstanden, der Schluss von Buch 3 und Buch 4 erst 426/427.

Bibel.⁸ Zum einen sind es Passagen, in denen übertragene Rede verwendet wird oder Ereignisse geschildert werden, die eine besondere Bedeutung haben. Zum anderen wird die Aussage durch Übersetzungsfehler, ungebräuchliche Wörter und Wendungen oder ungewöhnliche Konstruktionen schwer verständlich.⁹ Es gibt allerdings auch Stellen, an denen der biblische Text von den Sprachregeln abweicht und dabei (oder gerade deswegen) verständlich bleibt – diese Verstöße, warnt Augustin, seien nicht zu tadeln.¹⁰ Im später verfassten Teil (das dritte Buch ab 3,36 und das vierte Buch entstanden 426/427) gibt er seinen Lesern Ratschläge für die mündliche Vermittlung des Glaubens und empfiehlt die Bibel als sprachliches und stilistisches Vorbild, allerdings mit ausdrücklichen Einschränkungen. Der Prediger könne in der Bibel die Verwendung von rhetorischen Mitteln lernen, dürfe aber selber weder ungewöhnliche Wörter und Ausdrücke noch die tropische Rede verwenden.¹¹ Der von Augustin nachdrücklich verteidigte Vorrang des Verständnisses (*intellectus*) auf Seiten der Zuhörer führt zur Erlaubnis für den Prediger, sich *vulgi more* auszudrücken, falls dies die Verständlichkeit garantiere.¹² Dies soll aber die Ausnahme sein, denn der Redner sollte sich davor hüten, in das Niedrige und Verächtliche (*sordes*) zu verfallen.¹³ Augustin bestätigt dadurch die anerkannte Norm, während er gleichzeitig die Rolle des allgemeinen Sprachgebrauchs bestärkt. In diesem Kontext haben die traditionellen Autoritäten die schwächste Position, denn sie erhalten lediglich – wie Augustin treffend beobachtet – einen überkommenen Brauch.¹⁴ Von Interesse ist auch, dass er die Möglichkeiten der Bibel, eine sprachliche Veränderung herbeizuführen, sieht: Er weist nämlich darauf hin, dass die Bibellektüre dazu führen kann, sich an unlateinische

8 Zur Bibelhermeneutik in *De doctrina christiana* vgl. Pollmann (1996), zur Rhetorik des vierten Buches Enos/Thompson (2008), spezifisch zur Dunkelheit und deren Verhältnis zur Mehrdeutigkeit Cardelle de Hartmann (2018).

9 Konkrete sprachliche Probleme aus den sieben ersten Bibelbüchern behandelt Augustinus in den *Locutiones in Heptateuchum*, dazu vgl. Schirner (2015) 460–492.

10 Augustinus, *De doctrina christiana* 2,20 (45,29–46,60 Martin). Auch in *De catechizandis rudibus* 9 (135,1–136,38 Bauer) sagt Augustin, dass diejenigen neuen Christen, die eine Bildung in Grammatik und Rhetorik haben, lernen sollen, die Reinheit des Herzens höher als die sprachliche Reinheit zu schätzen und so über die Barbarismen und Solözismen mancher Bischöfe und Kleriker hinwegzusehen.

11 Augustinus, *De doctrina christiana* 4,22 (131,1–132,18 M.).

12 Augustinus, *De doctrina christiana* 4,24 (132,6–10 M.): *Quamuis in bonis doctoribus tanta docendi cura sit uel esse debeat, ut uerbum, quod, nisi obscurum sit uel ambiguum, latinum esse non potest, uulgi autem more sic dicitur, ut ambiguitas obscuritasque uitetur, non sic dicatur, ut a doctis, sed potius ut ab indoctis dici solet.*

13 Augustinus, *De doctrina christiana* 4,24 (132,1–133,26 M.).

14 Augustinus, *De doctrina christiana* 2,19 (45,26–28 M.): *Quid est ergo integritas locutionis, nisi alienae consuetudinis conseruatio loquentium ueterum auctoritate firmatae.* („Was ist denn die Reinheit der Sprache anderes, als die Beibehaltung eines fremden Sprachgebrauchs, der durch die Autorität der alten Sprecher bestätigt wird?“) Die Historizität der Sprachnorm wurde bereits vor Augustin diskutiert, dazu Fladerer (2009) 131.

Wendungen zu gewöhnen und sie deshalb zu akzeptieren.¹⁵ Ihm geht es allerdings darum, dem Unbehagen der Gebildeten entgegenzuwirken, und nicht darum, die Bibel als sprachverändernde Autorität zu etablieren. In seiner eigenen Praxis führt Augustin die Empfehlungen vor, die er in *De doctrina christiana* formuliert, und kombiniert in Werken, die sich an ein breites Publikum richten, eine klare, direkte, häufig umgangssprachliche Ausdrucksweise mit rhetorischem Schmuck auf der Grundlage von Positionsfiguren und einer effizienten Argumentation.¹⁶ In seinen philosophischen Traktaten pflegt er hingegen die traditionelle Literatursprache, wobei es ihm in seinen späteren Werken gelingt, die Sprache der lateinischen Bibel damit zu verschmelzen.¹⁷

Auf die Spannung zwischen dem Sprachgebrauch einerseits und den grammatikalischen Regeln und den traditionellen Autoritäten andererseits werden wir zurückkommen. Was die Bibel betrifft, schätzen frühmittelalterliche Autoren ihre Sprache und ihren Stil im Großen und Ganzen ähnlich wie Augustin ein. Verfasser von grammatikalischen Traktaten im Mittelalter (wie Beda in *De schematibus et tropis*) zeigen ihre Achtung vor dem rhetorischen Können biblischer Autoren dadurch, dass sie Beispiele für rhetorische Figuren ganz oder zum Teil der Bibel entnehmen. Auch in der Bibelexegese lässt sich dieser Ansatz beobachten und so kommentiert Cassiodor die Psalmen mit den Begriffen der Rhetorik.¹⁸

Im Konflikt zwischen grammatikalischen Regeln und Bibelsprache sind frühmittelalterliche Autoren sich einig: Die Bibelsprache steht über der Grammatik und darf wegen ihrer mangelnden Befolgung der Regeln nicht getadelt werden, allerdings empfehlen sie auch nicht, dem Vorbild der Bibel zu folgen. Man kann es pointiert so ausdrücken: Die Bibelsprache ist weder normwidrig noch normgebend, sie ist der Norm enthoben.¹⁹ Ein gutes Beispiel für diese Einstellung bietet Cassiodor, der im ersten Buch der *Institutiones* Empfehlungen für die Schreiber von Bibelhandschriften gibt.²⁰ Diese dürfen sich nicht anmaßen, die Sprache der Bibel nach menschlichen Maßstäben – d. h. nach den anerkannten stilistischen Autoritäten und den Regeln der Grammatik – zu beurteilen oder zu korrigieren. Andererseits dürfen die Schreiber auch nicht Fehler, die sich in der Überlieferung eingeschlichen haben, stehen lassen, weshalb Cassiodor sichere Kenntnisse der Rechtschreibung (von der er einen Umriss am Ende desselben Kapitels gibt) sowie der Grammatik (zu der er im zweiten Buch der *Institutiones* eine Einführung bietet) als unabdingbar betrachtet. Wenn weder die Grammatik noch die maßgeblichen Autoren, ja nicht einmal der übliche Sprachge-

¹⁵ Augustinus, *De doctrina christiana* 2,21 (46,1–47,25 M.).

¹⁶ Dazu Auerbach (1952); MacMullen (1966); zu Ausdrücken aus der Umgangssprache in den Predigten und in den exegetischen Werken Augustins vgl. Löfstedt (1975) und Bartelink (1982).

¹⁷ Vgl. z. B. Knauer (1955).

¹⁸ Zur Präsenz der lateinischen Bibel in Grammatiktraktaten vgl. Pérez Rodríguez (2001), zu Cassiodor vgl. Agosto (2003).

¹⁹ So Stotz (2015) 20 in einer Kapitelüberschrift: „Der Bibeltext den lateinischen Sprachnormen enthoben“, zu diesem Thema 20–22.

²⁰ Cassiodorus, *Institutiones* 1,15,1–12 (41,22–49,9 Mynors).

brauch die Messlatte sein dürfen, an der die Korrektheit des Textes gemessen wird, stellt sich die Frage, wie zwischen biblischem Sprachgebrauch und Fehlern unterschieden werden kann. Dazu empfehlen sowohl Augustin als auch Cassiodor die genaue Lektüre des Bibeltextes, um sich mit den besonderen biblischen Redewendungen vertraut zu machen, und im Zweifelsfall den Vergleich von verschiedenen Übersetzungen (Augustin) oder von verschiedenen Handschriften (Cassiodor).

Dass die Bibelsprache außerhalb der Zuständigkeit der Grammatik steht, wird von Gregor dem Großen in einem bekannten Ausspruch formuliert, nämlich dass man die Bibelsprache der Autorität des Donat nicht unterstellen dürfe (darauf werden wir zurückkommen). Seine Aussage beschreibt pointiert den besonderen Status der Bibelsprache und darf deshalb nicht generell als Zeugnis für ein christliches Misstrauen gegenüber der Grammatik missdeutet werden. Im Frühmittelalter werden die spätantiken Schulgrammatiken, insbesondere die Werke des Aelius Donatus gelesen, gelehrt und kommentiert. In einem dieser Kommentare findet sich eine Aussage, welche die Ambivalenz von Gregors Spruch vorzuführen vermag. Sie ist in einem Donatkommentar zu lesen, der wohl in Bobbio Anfang des 8. Jahrhunderts von einem irischen Autor geschrieben wurde.²¹ Der Text trägt in der Handschrift den Titel *Expositio latinitatis*, wird heute aber nach dem Widmungsträger als *Anonymus ad Cuimnanum* bezeichnet. Der Autor zitiert Gregors Ausspruch als Zeuge für die Autorität Donats; von anderen, ähnlichen Aussagen, die er bei Hieronymus, Augustin und in einer lateinischen Übersetzung des Origenes findet, erklärt er, dass sie keine Angriffe auf die Grammatik darstellen, sondern dass der jeweilige Autor an diesen Stellen den Sinn des Textes und nicht dessen Wortlaut diskutiert, oder sich für etwaige eigene Fehler entschuldigen möchte. Donat habe selbst gemerkt, fährt der unbekannte Autor fort, dass seine Regeln Grenzen hätten:

Et Originis dicit: Nolumus uerba considerari, sed res. Non quasi uituperans grammaticam dicit artem, sed timens, ne forsitan in loquendo erraret. Hironimus quoque in commentario Danielis de torque, an aurea aureoue, dubitauit; dicit: Rediculam rem facio, ut <in> interpretatione prophetarum de generibus uerborum quassi grammaticus disputem. Quod non, ut incauti quidam putant, reprobando dicit, sed in angustis misteriorum et interpretationis possito non erat temporis de uerborum generibus disputare, quippe qui alibi se discipulum fuisse Donati professus est dicens: Victorinus rethor et Donatus grammaticus, praeceptor meus, Romae insignis habentur; et in hoc auctoritas Donati ostenditur. [...] Nam etiam quod Augustinus dicit, non destruit regulas grammaticorum, ut est Ne timeamus ferulas grammaticorum, ni ad certiore et ad probabiliorem perueniamus rationem; hoc est ad intellectum misticum aut ad latitudinem eufoniae. Quod etiam Donatus caute et sagagiter sensit dicendo et suis regulis praeponendo dicens: De participis aduerbia fieri plurimi negant, sed hos plurimae lectionis reuincit auctoritas; et alibi: Eufonia plus in uocibus ualet

²¹ Auf den Abfassungsort Bobbio weist die Verwendung einiger seltener Quellen, vgl. dazu die Edition von Bischoff/Löfstedt (1992) XV, und Andrés Sanz (1997). Die einzige vollständige Handschrift wurde in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts geschrieben (Bischoff/Löfstedt [1992] VII). Als Ire sehen ihn Bischoff/Löfstedt (1992) XXI–XXIII, vor allem weil der Widmungsträger Cuimnanus einen irischen Namen trägt, und Holtz (1981) 264–265. Law (1982) 87 vermutet hingegen, dass der Autor Angelsachse war.

*quam analogia uel regula praeceptorum; Donatum autem palam est esse grammaticorum principem dicendum. Gregorius Romanus Non constringam, inquit, uerba caelestis oraculi sub regula Donati grammatici.*²²

Und Origenes sagt: „Wir wollen nicht die Wörter in Betracht ziehen, sondern die Inhalte.“ Und er sagte dies nicht, als würde er die Grammatik schelten, sondern weil er fürchtete, beim Sprechen vielleicht Fehler zu machen.²³ Auch Hieronymus zweifelte in seinem Kommentar zu Daniel, ob man *aureo* oder *aurea* mit *torque* verwenden sollte, und sagt: „Ich mache etwas Lächerliches, wenn ich in der Auslegung der Propheten das Genus der Wörter wie ein Grammatiker erörtere“.²⁴ Und das sagte er nicht tadelnd, wie die Unvorsichtigen annehmen, sondern weil es bei den Schwierigkeiten der Geheimnisse und der Auslegung nicht die Zeit war, um das Genus der Wörter zu erörtern, zumal er sich woanders dazu bekennt, ein Schüler Donats zu sein, indem er sagt: „Der Rhetor Victorinus und der Grammatiker Donat, mein Lehrer, waren in Rom berühmt“,²⁵ und darin zeigte er die Autorität Donats [...]. Denn auch das, was Augustin sagte, setzt nicht die Regeln der Grammatiker außer Kraft, nämlich: „Wir sollten die Strafen der Grammatiker nicht fürchten, solange²⁶ wir zu einer sichereren und wahrscheinlicheren Begründung kommen“,²⁷ das heißt, zu einem allegorischen Verständnis und zur Breite des Wohlklangs. Und das verspürte Donat in seiner Vorsicht und Klugheit, als er vor seinen Regeln sagte: „Viele bestreiten, dass aus Partizipien Adverbien gebildet werden können, aber diese besiegt die Autorität vieler Lektüren“²⁸ und woanders: „In den Wörtern ist der Wohlklang wichtiger als die Analogie und als die Regeln der Lehrer“.²⁹ Und es ist klar, dass Donat der erste unter den Grammatikern zu nennen ist. So der römische Bischof Gregor: „Ich werde nicht die Worte des himmlischen Orakels den Regeln des Grammatikers Donat unterwerfen.“³⁰

Die Gesamtaussage des unbekanntes Autors ist klar: Man findet in autoritativen Schriften Ausnahmen von den grammatikalischen Regeln und diese Ausnahmen sind so zu akzeptieren, zumal dann, wenn die Inhalte im Mittelpunkt stehen müssen, aber dadurch werden die Regeln nicht außer Kraft gesetzt. Wenn Gregor sich dazu bekennt, sich über die Regeln Donats gelegentlich hinwegzusetzen, wird Donats Autorität dadurch nicht verneint, sondern im Gegenteil bestätigt.

²² Anonymus ad Cuimnanum, *Expositio latinitatis* 1,7 (12,372–383.386–396 Bischoff/Löfstedt).

²³ Die Belege sind der Edition entnommen. Der Origenes zugeschriebene Satz konnte von den Editoren nicht nachgewiesen werden, eine Recherche meinerseits blieb ebenfalls erfolglos.

²⁴ Hieronymus, *Commentarius in Daniele* 2,5,7 (823,95–97 Glorie).

²⁵ Eusebius/Hieronymus, *Chronicon* a. 368 (239,12–13 Helm).

²⁶ Ich übersetze nach dem ursprünglichen Text von Augustin, in dem *dum* statt *ni* steht. *Ni* ergibt hier keinen zufriedenstellenden Sinn.

²⁷ Augustinus, *In Iohannis euangelium tractatus* 2,14 (18,13–14 Willems).

²⁸ Aelius Donatus, *Ars maior* 2,14 (646,11–12 Holtz): *Aduerbia de participiis fieri posse nonnulli negant; sed hos plurimae lectionis reuincit auctoritas.*

²⁹ Aelius Donatus, *Ars maior* 2,10 (627,12–13 H.): [...] *uerum euphoniā in dictionibus plus interdum ualere, quam analogiam uel regulam praeceptorum.*

³⁰ Gregor der Große, *Moralia in Iob, Epistola ad Leandrum* 5 (7,220–222 Adriaen), dort etwas anders formuliert: [...] *quia indignum uehementer existimo, ut uerba caelestis oraculi restringam sub regulis Donati.*

Abweichungen der Bibel vom Sprachgebrauch werden seit der Väterzeit durch die Originaltreue der Übersetzer erklärt und verteidigt,³¹ aber mir ist nur ein Fall bekannt, in dem ein vorkarolingischer Grammatiker die Bibel als Autorität in grammatikalischen Fragen genommen hätte, und er tut dies nur in einer eingeschränkten Form. Der Angelsachse Bonifatius (7.–8. Jh.) sagt im Widmungsbrief seiner *Ars grammatica*, dass es in den von ihm herangezogenen älteren Grammatiktraktaten manchmal voneinander abweichende Meinungen gebe. In solchen Fällen habe er sich für die Ansicht entschieden, die am ehesten mit dem Sprachgebrauch in Bibel und Liturgie übereinstimme.

*Verum in unaquaque regula illum praeeligens maxime sequi uisus sum, cuius uestigia ab ecclesiasticis dogmatistis frequentissime trita in sacrosanctis tractatibus et cotidiana lectionis intentione usitata reperi.*³²

Aber in einer jeden Regel beachtete ich vor allem dies, dass ich jenes wählte, dessen Spuren, von kirchlichen Autoren am häufigsten befolgt, ich in den heiligen Traktaten und im Ansinnen der täglichen Lektüre verwendet fand.

Bonifatius versucht nicht etwa, neue Regeln nach der Bibelsprache zu formulieren, sondern bleibt bewusst in der grammatikalischen Tradition und setzt die Bibel als Autorität nur ein, wenn die älteren Grammatiktraktate voneinander abweichen. In der Karolingerzeit behaupten Verfasser von Grammatiktraktaten wiederholt, dass die Bibel eine höhere Autorität habe als die Grammatik, aber das führt nur zu vereinzelt Diskussionen von einigen ungewöhnlichen Formen.³³ Auch Smaragdus von Saint-Mihiel, der in seinem *Liber in partibus Donati* ankündigt, den Sprachgebrauch von Bibel und Liturgie zu berücksichtigen und dadurch die Grammatik zu aktualisieren, tut dies nur an einzelnen Stellen.³⁴ Sein Ansatz sollte keine Schule bilden. Es ist Peter Stotz zuzustimmen, wenn er feststellt: „Hinter dergleichen bekenntnishaften, mitunter gar polemischen Äußerungen zeichnet sich in punktierten Linien das Programm einer ‚christlichen Grammatik‘ ab, die als ganze freilich denn doch recht schemenhaft bleibt.“³⁵

³¹ Stotz (2015) 19–20 und 68–69.

³² Bonifatius (Vynfret), *Ars grammatica, Praefatio ad Sigibertum* (10,53–56 Gebauer/Löfstedt). Die Praefatio wird ausführlich kommentiert von Law (1997) 169–187, zum zitierten Satz 177–179. Bonifatius fand in den spätantiken Grammatiktraktaten sowohl den Sprachgebrauch der Schulautoren als auch archaische Formen. Trotz seiner Aussage übernimmt er einige dieser Formen (wie die passiven Infinitivformen auf -ier, die kontrahierten Perfektformen oder die Alternativform in -ere für die dritte Person Plural im Perfekt), vielleicht (wie Law vermutet) weil er sie aus den poetischen Werken Aldhelms kannte und ihren Wert für den Dichter anerkannte.

³³ Stotz (2015) 20–22 und 69.

³⁴ Rädle (1974) 51–60; Holtz (1981) L–LVIII.

³⁵ Stotz (2015) 22.

2 Fehler und poetische Freiheit

Der Konflikt zwischen grammatikalischen Regeln und Autorität spitzt sich im Fall der Bibel zu, bestand aber auch in Bezug auf die antiken und allgemein anerkannten Schulautoren. In den Grammatiktraktaten taucht das Problem der Regelverstöße in literarischen Werken an mehreren Stellen auf, wird manchmal explizit gelöst und bleibt in anderen Fällen in der Schwebe. Manche Strategien der antiken Grammatiker im Umgang mit diesem Konflikt werden von den frühmittelalterlichen Autoren in Bezug auf die Bibel übernommen.

Eine wichtige Aussage darüber, wie mit Regelwidrigkeiten bei den Autoren im Unterricht umzugehen sei, findet sich in Quintilians *Institutio oratoria*: Der Grammatiklehrer solle auf diese Verstöße hinweisen, sich aber davor hüten, sie als Fehler zu beanstanden, denn in der Dichtung werden sie vom metrischen Zwang verursacht und haben deshalb als poetische Freiheiten zu gelten:

Deprendat quae barbara, quae inpropria, quae contra legem loquendi sint posita, non ut ex his utique inprobentur poetae (quibus, quia plerumque seruire metro coguntur, adeo ignoscitur, ut uitia ipsa aliis in carmine appellationibus nominentur: μεταπλασμούς enim et σχηματισμούς et σχήματα, ut dixi, uocamus et laudem uirtutis necessitati damus), sed ut commoneat artificialium et memoriam agitet.

Der Lehrer greife heraus, was unlateinisch, was nicht im eigentlichen Sinn und was gegen die grammatischen Regeln gebraucht ist – nicht, um daraus den Dichtern gerade einen Vorwurf zu machen –, finden diese doch vielmehr, weil sie meist unter Verszwang stehen, so viel Nachsicht, dass sogar die eigentlichen Fehler in einem Gedicht andere Namen erhalten: wir nennen sie nämlich Metaplasmen, Schematismen und, wie ich schon erwähnt, Schemata und machen bei ihnen aus der Not sogar eine Tugend –, sondern um sie auf diese Kunstmittel aufmerksam zu machen und das Gedächtnis anzuregen.³⁶

In den spätantiken Grammatiktraktaten, die im Frühmittelalter ein wichtiges Instrument zur Erlernung der Sprache darstellten, wird die Unterscheidung zwischen Fehlern und poetischen Freiheiten aufgenommen und durch die Begrifflichkeit markiert.³⁷ So gibt Donat in seiner *Ars maior* folgende Definitionen: Der *barbarismus* ist ein Fehler, der nur ein einzelnes Wort betrifft, in der Dichtung heißt er *metaplasmus*; der *soloecismus* betrifft eine Gruppe von Wörtern und heißt in der Dichtung *schema* oder *figura*:

*Barbarismus est una pars orationis uitiosa in communi sermone. In poemate metaplasmus [...]*³⁸

*Metaplasmus est transformatio quaedam recti solutique sermonis in alteram speciem metri ornatuae causa.*³⁹

³⁶ Quintilianus, *Institutio oratoria* 1,8,14 (1, 120–122; Übers. 121–123 Rahn).

³⁷ Vainio (1999) 123–148.

³⁸ Aelius Donatus, *Ars maior* 3,1 (653, 2–3 H.).

³⁹ Aelius Donatus, *Ars maior* 3,4 (660,8–9 H.).

*Soloecismus in prosa oratione, in poemate schema nominatur.*⁴⁰

Der Konflikt zwischen *auctoritas* und grammatikalischen Regeln scheint auf diese Weise gelöst, doch gibt es zwei weitere Aspekte in der *Ars maior*, die diese Lösung auf den ersten Blick aushebeln: Donat entnimmt erstens viele Beispiele für die Fehler den Dichtern, vor allem Vergil, und gibt zweitens eine Liste von anderen Fehlern (*cetera uitia*), die durch ihre Zusammensetzung verwirrend wirkt.

Die Erklärung von Fehlern mit Beispielen aus der Dichtung, die auch bei anderen Artigraphen zu finden ist, hat man in der Forschung durch die Rolle der Autorenlektüre in der antiken Schule zu erklären versucht: Der Unterricht drehte sich um die Kommentierung der Autoren und es lag deshalb nahe, deren Werken Beispiele für Fehler zu entnehmen.⁴¹ Aber bereits in der Spätantike und dann im Frühmittelalter sahen die Leser von Donat den inhärenten Widerspruch, Dichterzitate als Beispiele für Fehler zu verwenden, und versuchten sich deshalb an einer Erklärung. So vermutete Sedulius Scottus in der Karolingerzeit, dass der Lehrer Donat aus didaktischen Gründen die Formulierung von fehlerhaften Aussagen vermeiden wollte:

*Non enim metaplasmos barbarismos esse asserit, sed per cognita metaplasmodum exempla uult barbarismorum resequare uitia. Noluit exempla barbarismorum ponere, ne ipse incurreret barbarismos. Metaplasmodum autem inducit duas scilicet ob causas: unam ut ostenderet barbarismum et metaplasmodum unam naturam habere, quia, sicut una pars corrumpitur in barbarismo, ita etiam in metaplasmo; alteram, ut ostenderet, si quis hoc faceret in prosa causa erroris, quod poeta necessitatis causa fecit in metro, barbarismum esse.*⁴²

Er behauptet ja nicht, dass die Metaplasmen Barbarismen seien, sondern will durch die bekannten Beispiele für Metaplasmen die Fehler der Barbarismen beseitigen. Er wollte keine Beispiele für Barbarismen geben, damit er nicht selber diese Fehler begehen musste. Er bringt Metaplasmen aus zwei Gründen: erstens, damit er zeigt, dass der Barbarismus und der Metaplasmus dieselbe Natur haben, denn so wie ein einzelnes Wort im Barbarismus verdorben wird, so auch im Metaplasmus; zweitens, damit er zeigen kann, dass es sich um einen Barbarismus handelt, wenn jemand aus Irrtum dasselbe in Prosa macht, was der Dichter aus metrischem Zwang macht.

Servius, einer der frühen Kommentatoren, der zeitlich noch nahe an Donat ist, kann dazu beitragen, den Ursprung und die Bedeutung dieser Auswahl von Beispielen für Fehler aus den Werken der Schulautoren zu beleuchten. An dieser Stelle bringt er nämlich einen relevanten Ausspruch des Plinius:

Quaesitum est apud Plinium Secundum, quid interesset inter figuras et uitia. Nam cum figurae ad ornatum adhibeantur, uitia uitentur, eadem autem inueniantur exempla tam in figuris quam in uititiis, debet aliqua esse discretio. Quidquid ergo scientes facimus nouitatis cupidi, quod tamen idoneorum auctorum firmatur exemplis, figura dicitur. Quidquid autem ignorantes ponimus, uitium putatur. Nam sicut superius diximus, <si> sciens quis dicat „pars in frustra secant“ et causa uarietatis hoc

⁴⁰ Aelius Donatus, *Ars maior* 3,2 (658,3 H.).

⁴¹ Holtz (1981) 69–74; Baratin/Desbordes (1986).

⁴² Sedulius Scottus, *In Donati artem maiorem* 3 (324,79–325,88 Löfstedt).

*dicat, figuram facit; si autem nescius, cum aliud uelit dicere, incongrue inter se numeros iunxerit, soloecismum fecisse iudicatur.*⁴³

Man fragte Plinius Secundus, was der Unterschied zwischen Figuren und Fehlern sei. Es müsse ja einen Unterschied geben, weil die Figuren zum Schmuck eingesetzt, die Fehler vermieden werden, und trotzdem findet man dieselben Beispiele für Figuren und für Fehler. Was immer wir auf der Suche nach Neuheit bewusst machen, weil es durch das Beispiel der geeigneten Autoren bestätigt wird, wird Figur genannt. Was wir aber unbewusst setzen, wird als Fehler betrachtet. Wie wir oben sagten, falls jemand *pars in frustra secant*⁴⁴ wissend sagt und dies auf der Suche nach Abwechslung tut, verwendet er eine Figur; falls er es aber unwissend sagt, während er etwas anderes sagen will, setzt er den Numerus unpassend ein, und das wird als Solözismus beurteilt.

Der Dichter verstößt bewusst gegen die Norm, um einen besonderen Effekt zu erzielen, wer hingegen spontan und ohne besondere Absicht sich so ausdrückt, begeht einen Fehler. Servius führt sogar eine weitere Differenzierung vor, nämlich zwischen den Metaplasmen, die aus metrischem Zwang entstehen, den Figuren (*schemata*), die nur dem Schmuck dienen, und den Tropen, die beides vereinen.⁴⁵ Vor diesem Hintergrund lässt sich vermuten, dass die Beispiele, die Werken anerkannter Dichter entnommen werden, zur Schärfung des kritischen Geistes im Umgang mit Literatur⁴⁶ dienen sollten, denn in jedem einzelnen Fall konnte diskutiert werden, warum der Dichter sich an dieser Stelle genau so und nicht anders ausdrückt.⁴⁷

Nach der Definition von Barbarismus und Solözismus gibt Donat eine Liste von sogenannten *cetera uitia*, die auch durchaus korrekte, aber schwerfällige Ausdrucksweisen und sogar Stilmittel einschließt. Auch hier wird von der modernen Forschung ein Ursprung in der Schulpraxis der Kommentierung vermutet.⁴⁸ Die *cetera uitia* stellen eine Auflistung von nicht regelkonformen Ausdrücken in den Autoren dar, seien diese Regelverstöße oder Figuren und Tropen – Ausdrücke, die keinen Fehler darstellen, aber vom regulären Gebrauch abweichen. Es gibt mehrere Hinweise darauf, dass die von Donat aufgelisteten Begriffe vor allem im Rahmen der Stilkritik eingesetzt wurden. In einigen Grammatiktraktaten werden dieselben Figuren, sogar zum Teil dieselben Beispiele, als *ornatus* und als *uitia* behandelt.⁴⁹ Dies lässt vermuten, dass die Verfasser vor allem die mehr oder minder misslungene Verwendung

⁴³ Servius, *Commentarius in artem Donati, de soloecismorum generibus* (447,5–13 Keil).

⁴⁴ Vergil, *Aeneis* 1,212, eine *constructio ad sensum* (das Subjekt ist zwar im Singular, bedeutet aber eine Gruppe, weshalb das Verb im Plural steht).

⁴⁵ Servius, *Commentarius in artem Donati, de soloecismorum generibus* (447,22–24 K.): *Inter metaplasmos et schemata et tropos hoc interest, quod metaplasmi tantum necessitate excusantur, schemata ad ornatum adhibentur, tropi ad utrumque.*

⁴⁶ Diese war auch Aufgabe des Grammatiklehrers, vgl. Irvine (1994) 49–63.

⁴⁷ Die Grammatiktraktate geben ja nicht den Unterricht wieder, sondern bilden die Grundlage dafür, vgl. Holtz (1981) 80. Luhtala (2010) setzt das Aufkommen von Kommentaren in Bezug zur Exegese der Grundtexte (in diesem Fall der Grammatiktraktate) im spätantiken Unterricht und betont, dass die Kürze von Donats Traktaten eine solche kommentierende Praxis verlangt.

⁴⁸ Baratin/Desbordes (1986).

⁴⁹ Holtz (1986) 147–150; Morin (1998) 406–413; Vainio (1999) 71–74 und 139–142.

dieser Mittel im Visier hatten. In der Grammatik des Diomedes (eines Zeitgenossen Donats) werden die Fehler nach der Stiltugend, gegen die sie verstoßen, eingeteilt. Demnach entstehen *vitia* nicht nur da, wo es keine sprachliche Korrektheit gibt (*barbarum*), sondern auch durch Dunkelheit und Schmucklosigkeit. Der Fehlerbegriff wird somit erweitert und bezeichnet nicht nur Verstöße gegen die Norm, sondern auch einen misslungenen Stil.

*Vitia orationis generalia sunt tria, obscurum inornatum barbarum. Obscuritatis species sunt octo, acyrologia pleonasmus perissologia macrologia amphibolia tautologia ellipsis aenigma. Inornatae orationis species sunt quinque, tapinosis aeschrologia cacenphaton cacozelia cacosyntheton. Barbarae orationis partes sunt duae, soloecismus et barbarismus, quorum species sunt plurimae.*⁵⁰

Die allgemeinen Fehler der Rede sind drei: Dunkelheit, Schmucklosigkeit, mangelnde Korrektheit. Es gibt acht Formen der Dunkelheit: Acyrologie [uneigentliche Rede], Pleonasmus, Perissologie [überflüssige Wortfülle], Makrologie [weitschweifige Rede], Amphibolie [Zweideutigkeit], Tautologie, Ellipse, Rätsel. Die Formen der Schmucklosigkeit sind fünf: Tapinosis [eine zu schlichte Darstellung], Aeschrologie [unanständige Zweideutigkeit], Cacenphaton [obszöne Nebenbedeutung], Cacozelie [ungeschickte Nachahmung], Cacosyntheton [fehlerhafte Verbindung]. Es gibt zwei Formen des Verstoßes gegen die Korrektheit, der Solözismus und der Barbarismus, deren Spielarten zahlreich sind.

Einige dieser Begriffe finden sich bei den Vergilkritikern,⁵¹ und Ausonius baut seinen parodistischen Vergil-Cento gerade aus den von ihnen beanstandeten Versen, was allerdings, wenn man die spätantike Ehrfurcht vor den vergilianischen Werken bedenkt, eher eine Kritik der Kritiker denn eine Kritik Vergils vermuten lässt.⁵²

Die bisher besprochenen Ansichten über die Fehler finden sich gelegentlich in christlichen Autoren wieder, die den Bibeltext diskutieren. So verteidigt Ermenrich von Ellwangen (um 814–874) die Verstöße der Bibelsprache gegen die Norm als poetische Freiheiten des Heiligen Geistes. Wenn man menschlichen Dichtern solche Verstöße erlaube, umso mehr dem Schöpfer der Sprache selbst.⁵³

*Et si nos mortales in schematibus et tropis uolumus libere uti regula inde olim disposita, ita ut ornatus necessitatisue causa, ubi nobis uidetur, ponimus litteram pro littera [...] quanto magis auctori totius artis sine ulla controuersia licitum est in uerbis sanctissimis eloquiorum suorum uti regula sua?*⁵⁴

Und wenn wir Sterbliche in Figuren und Tropen mit der seit alters her bestehenden Regel frei umgehen wollen, so dass wir einen Buchstaben für den anderen zum Schmuck oder aus Zwang setzen [...], wie viel mehr ist es ohne Disput dem Urheber der Ars erlaubt, in den allerheiligsten Worten seiner Rede seine eigene Regel zu gebrauchen?

⁵⁰ Diomedes, *Ars grammatica* 2 (449,6–11 Keil).

⁵¹ *Vita Suetonii* 43–44 (226,177–228,191 Bayer).

⁵² Schwitter (2016).

⁵³ Zu diesem Abschnitt siehe Stotz (2015) 19–20. Hier (und in anderen, ähnlich gelagerten Fällen) ist das Bewusstsein dafür verloren gegangen, dass es sich um eine Übersetzung handelt.

⁵⁴ Ermenrich von Ellwangen, *Epistola ad Grimoldum* 12 (88,2–4.8–10 Gouillet).

Einen ähnlichen Zugang zeigt sich in der *Ars grammatica*, die in einer Handschrift des 8. Jahrhunderts Julian von Toledo (ca. 644–690) zugeschrieben wird.⁵⁵ Der Traktat, der dem Text Donats aus der Nähe folgt, lässt in seinem sorgfältigen Aufbau und seiner klaren Strukturierung das didaktische Geschick des Verfassers und die Nähe zum Unterricht erkennen. Die Beispielsätze geben uns Einblick in die Schullektüre dieser Zeit: Sie sind spätantiken und frühmittelalterlichen Autoren entnommen, die in der antiken literarischen Tradition verbleiben (Dracontius, Prudentius, Eugenius von Toledo). Trotzdem bringt der Verfasser auch einige Beispielsätze aus der lateinischen Bibel, von denen einer die Beurteilung von poetischen Freiheiten durch die Absicht des Dichters (in diesem Fall: des biblischen Autors) aufzeigt:

Est autem tapinosis miseria, quae statum rei magnae dictis infirmat, ut est in Psalmo: „Ego autem sum uermis et non homo“. Et „Ego sum pastor bonus“. Quibus uerbis uilibus immensitas diuina ostenditur.⁵⁶

Die Tapinosis besteht in einer unglücklichen Ausdrucksweise, die den Stand einer großen Sache mit Wörtern schwächt, so wie im Psalm: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch“ [Ps 21,7]. Und „Ich bin der gute Hirt“ [Joh 10,11]. Mit diesen niederen Wörtern wird die unermessliche Größe Gottes gezeigt.

Die Erweiterung des Fehlerbegriffs für stilistische Missgriffe blieb in diesem Kontext nicht ohne Kritik. Im 5. Jahrhundert in Südgalien beanstandete Consentius in seinem Traktat über Barbarismen und Metaplasmen die Gewohnheit, Beispiele für Barbarismen aus den Dichtern zu nehmen, und zieht es deshalb vor, fehlerhafte Ausdrücke aus der gesprochenen Sprache anzuführen:

Nunc iam quibus modis barbarismus fiat tempestiuus proferemus. In quo equidem non imitabor eos scriptores, qui exempla huius modi uitiorum de auctoritate lectionum dare uoluerunt, quo factum est, ut eorum uitiorum confusione paene iam nemo intellegat, quid barbarismus sit, quid metaplasma. Nam plerumque alii atque alii, interdum idem ipsi, et ad metaplasma et ad barbarismum isdem lectionis utuntur exemplis eoque cuncta confundunt.⁵⁷

Und nun, zu einem passenderen Zeitpunkt, werden wir zeigen, in welchen Formen ein Barbarismus begangen wird. Darin werde ich freilich nicht jene Autoren nachahmen, welche die Beispiele für solche Sprachfehler lieber aus autoritativen Texten nahmen, so dass, durch die verwirrenden Fehlerbeispiele, kaum jemand noch versteht, was ein Barbarismus und was ein Metaplasma ist. Denn in der Regel verwenden unterschiedliche, zuweilen sogar ein und derselbe

⁵⁵ Es handelt sich um die Handschrift Vatikan, Biblioteca Apostolica Vaticana, lat. 1746. Es besteht Uneinigkeit darüber, ob der Text in dieser Form von Julian stammt, oder ob die *Ars* auf der Grundlage seines Unterrichts oder seiner Materialien zusammengestellt wurde. Sie scheint auf jeden Fall direkt oder indirekt auf ihn zurückzugehen, vgl. Martin (2010) 164. Zur Überlieferung der *Ars* vgl. Alberto (2018). Zu Julian vgl. auch den Beitrag von Drews in diesem Band.

⁵⁶ Julian von Toledo, *De uitiiis et uirtutibus orationis* 3,9 (258,52–55 Carracedo Fraga = *Ars grammatica* 2,16,9 [188,49–189,52 Maestre Yanes]).

⁵⁷ Consentius, *Ars de barbarismis et metaplasma* (10,17–24 Niedermann), dazu Vainio (1999) 71–72.

Autor dieselben Beispielsätze aus einem Text sowohl für den Metaplasmus als auch für den Barbarismus und dadurch verwirren sie alles.

Auch Cassiodor äußert sich zu den unterschiedlichen Einteilungen derselben Phänomene, je nach Grammatiker, als Fehler oder als Figuren. Er selbst zieht es vor, sie als Figuren zu sehen, und gewichtet dabei die Autorität der Dichter und der Bibel höher als die Regel der Grammatiker:

Schemata sunt transformationes sermonum uel sententiarum, ornatus causa posita, quae ab artigrapho nomine Sacerdote collecta fiunt numero nonaginta et octo; ita tamen ut quae a Donato inter uitia posita sunt, in ipso numero collecta claudantur. Quod et mihi quoque durum uidetur, uitia dicere, quae auctorum exemplis et maxime legis diuinae auctoritate firmantur.

Die Redefiguren sind eine Umformung von Worten beziehungsweise Gedanken zur Ausschmückung (sc. der Rede) und wurden, 98 an der Zahl, vom Grammatiker Sacerdos gesammelt. In dieser Zahl sind auch die von Donatus als fehlerhaft erachteten Redefiguren enthalten. Mir auch (sc. ebenso wie Sacerdos) scheint es hart, als Fehler zu bezeichnen, was durch die Beispiele der Autoren und vor allem durch die Heilige Schrift belegt ist.⁵⁸

Vor diesem Hintergrund ist Gregors des Großen Ausspruch über die Überlegenheit der Bibel gegenüber Donat im Prolog zu seinen *Moralia in Iob* (von dem vorher kurz die Rede war) zu verstehen:

*Nam sicut huius quoque epistolae tenor enuntiat, non metacismi collisionem fugio, non barbarismi confusionem deuito, situs modosque etiam et praepositionum casus seruare contemno, quia indignum uehementer existimo, ut uerba caelestis oraculi restringam sub regulis Donati.*⁵⁹

Denn, wie der Inhalt dieses Briefes ankündigt, weiche ich nicht dem Zusammenstoß (von Nasalen) im Metacismus aus, vermeide ich nicht die Regellosigkeit eines Barbarismus, verschmähe ich, die Platzierung, die Art und auch die Kasus der Präpositionen einzuhalten, denn ich halte es ganz und gar für unwürdig, die Worte des himmlischen Orakels den Regeln des Donat zu unterwerfen.

Gregor erwähnt nicht nur klare Regelverstöße, sondern auch eine stilistische Empfindlichkeit wie den Metacismus, d. h. die Verwendung von zu vielen nasalen Lauten in einem Satz.⁶⁰ Die *Moralia* gehen bekanntlich auf eine Predigtreihe zum Buch *Hiob* zurück. Gregor selbst sagt, er habe über längere Zeit seine Predigten überarbeitet und sie dem schriftlichen Ausdruck angepasst, wiederum hätte er die Partien des Werkes, die er neu geschrieben habe, bewusst der mündlichen Sprache angenähert.⁶¹ Im Vorwort nimmt er deshalb die Freiheit des Predigers in Anspruch, sich vor allem

⁵⁸ Cassiodor, *Institutiones* 2,1,2 (96,1–8 M.; Übers. 305–307 Bürgens).

⁵⁹ Gregor der Große, *Moralia in Iob, Epistola ad Leandrum* 5 (7,217–222 A.).

⁶⁰ Dazu und zu Aussagen anderer Autoren, die die Bibelsprache als von der Grammatik enthoben betrachten, siehe Stotz (2015) 19–22, mit weiterer Literatur. Dabei geht sogar zum Teil das Bewusstsein dafür verloren, dass es sich in vielen Fällen um Übersetzungsfehler oder um Treue zur Ursprungssprache handelt. Gregor bezieht sich hier wörtlich auf Cassiodor, dazu Holtz (1986).

⁶¹ Gregor der Große, *Moralia in Iob, Epistola ad Leandrum* 2 (3,72–86 A.).

verständlich auszudrücken, auch wenn dies auf Kosten der stilistischen Eleganz oder sogar der grammatikalischen Korrektheit gehen sollte.

3 Die Entfernung zwischen Sprachgebrauch und grammatikalischen Regeln

Wie am Anfang dargelegt, setzt Augustin in der mündlichen Kommunikation die Verständlichkeit über die grammatikalische Korrektheit, was die vorrangige Orientierung am Sprachgebrauch seiner Zeit voraussetzt. Auch Gregor der Große schätzt im Kontext der Predigt die Befolgung der grammatikalischen Regeln als nachrangig ein. Aus dieser Einstellung entstand ein Stil, der nach Erich Auerbach als *sermo humilis* bezeichnet wird: Der Wortschatz ist der gesprochenen Sprache nah, die Syntax einfach, der rhetorische Schmuck basiert auf den Figuren, d. h. arbeitet mit Position und Klang.⁶² Soziolinguistisch orientierte Forschungen haben gezeigt, wie mancher Text, der früher einfach als „schlechtes Latein“ eingeschätzt wurde, eigentlich den Versuch darstellt, Verständlichkeit zu erreichen bei gleichzeitiger Einhaltung der erlernten Norm.⁶³

In der Praxis gibt es immerhin diese Teilanpassung an den veränderten Gebrauch, in den Grammatiktraktaten hingegen wird der tatsächliche Sprachgebrauch der Romania nur indirekt wiedergegeben, zum Beispiel in Anweisungen für die korrekte Schreibweise, durch die Aufnahme von Wörtern, die sogar ausdrücklich als volkstümlich oder umgangssprachlich gekennzeichnet werden, oder gelegentlich in Beispielen aus dem zeitgenössischen Sprachgebrauch.⁶⁴ Doch sind explizite Gedanken über die Geschichte von Sprache und über den Sprachwandel rar.⁶⁵

Ein repräsentatives Beispiel für diese Widersprüche ist Isidor von Sevilla. In seinen *Etymologiae*, in denen er eine Beschreibung des Wissens und der Welt anhand der Begriffe vornimmt, nennt er gelegentlich auch zeitgenössische Wörter, aber sucht in der Regel nach den antiken, präzisen und für ihn einzig korrekten Bezeichnungen.⁶⁶ Was die *latinitas* betrifft, empfiehlt er in seiner Behandlung der Rhetorik im zweiten Buch der *Etymologiae* dem Redner und insbesondere dem Prediger, sich nach dem Sprachgebrauch der eigenen Zeit auszudrücken,⁶⁷ geht aber im ersten Buch, in seiner

⁶² Dazu Auerbach (1952); Auerbach (1958) 25–64; MacMullen (1966).

⁶³ Bahnbrechend war Banniard (1992).

⁶⁴ Vainio (1999) 113–192 mit weiterer Literatur und einer Auflistung der Beispiele der Grammatiker für Barbarismen *ibid.*, 160–180.

⁶⁵ Zu der Beobachtung von Sprachveränderung und der Vorstellung vom Sprachverfall von Tertullian bis Isidor vgl. Denecker (2017) 288–303.

⁶⁶ Vgl. Sofer (1930); Maltby (1999).

⁶⁷ Isidor von Sevilla, *Etymologiae* 2,16,2 (s.p., Lindsay): *Latine autem et perspicue loquendum. Latine autem loquitur, qui uerba rerum uera et naturalia persequitur, nec a sermone atque cultu praesentis temporis discrepat.*

Darstellung der Grammatik, nicht auf die Veränderungen seiner Zeit ein und betrachtet Solözismen und Barbarismen als Fehler auch im mündlichen Ausdruck:

*Vnde et similiter loquentes soloecismos facere dicuntur. Soloecismus autem apud poetas schema dicitur, quotiens in uersu necessitate metri factus inuenitur. Cum autem non inuenitur necessitas, permanet soloecismi culpa. [...] Nam Lucilius centum genera soloecismorum dixit, quos omnes uitare potius quam sequi debet qui regulam recte loquendi tenere studet.*⁶⁸

Und ähnlich sagt man, dass die Sprecher Solözismen begehen. Der Solözismus heißt bei den Dichtern Schema, sooft man ihm im Vers und unter metrischem Zwang begegnet. Wenn es keinen Zwang gibt, bleibt es beim Fehler des Solözismus. [...] Denn Lucilius sagt, dass es hundert Arten von Solözismen gibt, die derjenige, der die Regel des guten Sprechens einhalten will, alle vermeiden und nicht verwenden soll.

*Vitia apud Grammaticos illa dicuntur, quae in eloquio cauere debemus.*⁶⁹

Bei den Grammatikern heißt Fehler alles, was wir beim Reden vermeiden müssen.

*Metaplasmus Graeca lingua, Latine transformatio dicitur. Qui fit in uno uerbo propter metri necessitatem et licentiam poetarum.*⁷⁰

Im Griechischen heißt es Metaplasmus, im Lateinischen Transformatio. Und es wird in einem Wort wegen des metrischen Zwangs und aus dichterischer Freiheit gemacht.

Im 9. Buch der *Etymologiae*, als er die menschlichen Gesellschaften beschreibt, erwähnt er verschiedene Sprachstufen des Lateins, doch bestimmt er sie nicht etwa nach sprachlichen, sondern nach politischen Veränderungen:⁷¹

*Latinas autem linguas quattuor esse quidam dixerunt, id est Priscam, Latinam, Romanam, Mixtam. Prisca est quam uetustissimi Italiae sub Iano et Saturno sunt usi, incondita, ut se habent carmina Saliorum. Latina, quam sub Latino et regibus Tusci et ceteri in Latio sunt locuti, ex qua fuerunt duodecim tabulae scriptae. Romana, quae post reges exactos a populo Romano coepta est, qua Naevius, Plautus, Ennius, Vergilius poetae, et ex oratoribus Gracchus et Cato et Cicero uel ceteri effuderunt. Mixta, quae post imperium latius promotum simul cum moribus et hominibus in Romanam ciuitatem inrupit, integritatem uerbi per soloecismos et barbarismos corrumpens.*⁷²

Einige sagten, dass es vier lateinische Sprachstufen gibt, und zwar die alte, die lateinische, die römische und die vermischte. Die alte ist diejenige, die die Ältesten in Italien unter Janus und Saturn verwendeten, so kunstlos wie die Lieder der Salier. Die lateinische wurde von den Tusziern und anderen in Latium unter Latinus und den Königen gesprochen, darin wurden die zwölf Tafeln geschrieben. Die römische wurde vom römischen Volk nach der Austreibung der Könige angenommen, in ihr drückten sich die Dichter Naevius, Plautus, Ennius und Vergilius, unter den Rednern Gracchus, Cato, Cicero und andere aus. Die vermischte kam in die Stadt Rom mit (neuen)

⁶⁸ Isidor von Sevilla, *Etymologiae* 1,33,2–3.5 (s.p., L.).

⁶⁹ Isidor von Sevilla, *Etymologiae* 1,34,1 (s.p., L.).

⁷⁰ Isidor von Sevilla, *Etymologiae* 1,35,1 (s.p., L.).

⁷¹ Borst (1966) 41. Zur Periodisierung des Latein Ax (1996), der auf diese Stelle allerdings kaum eingeht.

⁷² Isidor von Sevilla, *Etymologiae* 9,1,6–7 (s.p., L.). Zu dieser Passage im Kontext der *Etymologiae* vgl. Cardelle de Hartmann (2016b) 96–98.

Sitten und Menschen nach der Ausbreitung des Reiches und verdarb die Reinheit der Rede durch Solözismen und Barbarismen.

Isidor nimmt hier Beobachtungen antiker Grammatiker auf, die er nicht für seine eigene Zeit fortsetzt.⁷³ Die zeitgenössische Sprache gehört für ihn offenbar noch zur *lingua mixta*, die er dem Kaiserreich zuordnet; sie charakterisiert sich durch Veränderungen, die von den neuen Völkern verursacht wurden und die er als Sprachverderbnis einstuft.⁷⁴

Eine ähnliche Reflexion findet sich etwa ein Jahrhundert später im bereits erwähnten *Anonymus ad Cuimnanum*. An zwei Stellen seines Werkes⁷⁵ beobachtet der unbekannte Autor, dass die Sprache sich wandelt. Dies macht er am Verlust und Zugang neuer Wörter sowie an syntaktischen Veränderungen fest. Es ist aber bezeichnend, dass er als Beleg Sätze antiker Autoren wie Nevius, Titinius und Plautus mit der klassischen Literatursprache⁷⁶ und nicht etwa die Literatursprache mit dem Sprachgebrauch der Romanen seiner Zeit vergleicht. Trotzdem sieht er den Wandel als Niedergang: [...] *sed postera aetas mundi, ut disciplinam pristini saeculi, ita et sermonem fastidiare coepit*.⁷⁷ In seinem am Ende des Werkes platzierten Widmungsbrief stellt er eine Reflexion darüber an, mit welchen Klippen sich der Grammatiker konfrontiert sieht. Er müsse sich davor hüten, den Sprachgebrauch der Bibel zu kritisieren, und außerdem müsse er vermeiden, von den Dichtern mit ihren Freiheiten, dem Volk mit seiner grammatikfernen Rede und den Lateinern mit ihren Neuerungen in die Irre geführt zu werden:

[...] *quis denique inter scopulos tamquam tetras tetros sine naufragio euadere potest undas? Quorum primus est scopulus poetarum scoemata canentium auctoria, quia aut addendo aut minuendo aut motando, quae grammatici regulariter possuere, euertere solent. Secundus vulgarium barbarismos*

73 Die konkrete(n) Quelle(n) dieser Passage sind allerdings unbekannt, vgl. die Edition von Reydellet (= Isidor von Sevilla, *Etymologiarum liber IX. De linguis gentium*) 36, Anm. 13. Borst (1966) 41 vermutet, dass Isidor hier keine Quellen zitiert, denn die Ansichten, die er in dieser Passage zum Ausdruck bringt, korrespondieren mit seinen Ansichten zum Verlauf der Geschichte, etwa der Verknüpfung vom Ursprung einer Gesellschaft und der Religion und vom Königtum mit dem Recht.

74 Fremde Völker galten in der grammatikographischen Tradition als Ursprung von Fehlern, daher auch die Begriffe *barbarismus* und *barbarolexis* (die sich allerdings nicht auf die Fehler der Fremden reduzieren lassen, sondern auch diejenigen der Ungebildeten und der Land- oder Provinzbewohner bezeichnen können), vgl. Banniard (1992) 242–243; Vainio (1999) 108–122.

75 *Anonymus ad Cuimnanum*, *Expositio latinitatis, prologus* (1,33–2,41 B./L.) und 15 (113,351–114,368 B./L.).

76 Die Quelle einiger dieser Belege konnten die Editoren als Diomedes identifizieren; es ist jedoch unklar, woher der unbekannte Verfasser die Zitate aus Titinius und Plautus hat. Titinius wird etwa von Sextus Pompeius Festus, den wir vor allem nur durch die *Epitome* des Paulus Diaconus kennen, häufig zitiert. Ob der Anonymus wohl über das vollständige Werk verfügte?

77 *Anonymus ad Cuimnanum*, *Expositio latinitatis* 15 (114,367–368 B./L.). Er zitiert hier Diomedes, *Ars grammatica* 1 (1, 400,8–9 Keil): *Sed iniecit postera aetas manum et ueluti disciplinam pristini saeculi ita et sermonem fastidire coepit*.

*imperatorum per suos regulas grammaticorum cauteriantium, quibus consuetudo plus placet indocta quam praecoceptorum ratio polita. Tertius est scopulus commentatorum interpretumque constringere sub grammaticorum regulis latis Scripturae adsertiones sanctae nolentium, immo non ualentium. Quartus demum scopulus est Latinorum per incrementa hominum ac temporum aetates noua ac recentia addentium.*⁷⁸

[...] wer kann schließlich den dunklen Gewässern zwischen dunklen Klippen ohne Schiffbruch entkommen? Die erste Klippe sind die autoritativen Figuren der singenden Dichter, die mit Ergänzungen, Entfernungen und Änderungen das umwerfen, was die Grammatiker als Regel aufstellten. Die zweite ist diejenige des unwissenden Volkes, das mit seinen Barbarismen die Regeln der Grammatiker verhöhnt, denn ihm gefällt der ungebildete Sprachgebrauch besser als die kultivierte Vernunft. Die dritte Klippe sind die Kommentatoren und Übersetzer, die die weitreichenden Sätze der Heiligen Schrift den Regeln der Grammatik nicht unterwerfen wollen, ja vielmehr nicht dürfen. Die vierte Klippe schließlich sind die Lateiner, die durch den Zuwachs an Menschen und durch die Zeiten Neues und Frisches hinzufügen.

Die Sprache des einfachen Volkes (die zweite Klippe) gilt diesem insularen Autor als Vorrang des Sprachgebrauchs über die vernunftkonformen Regeln der Grammatik und wird nicht mit den Innovationen der Lateiner gleichgestellt. In beiden Fällen sieht er einen Niedergang der Sprache, aber im ersten Fall ist er durch Unwissen bestimmt, im zweiten durch die Verbreitung des Lateins und seine fortwährende Verwendung. Hier könnte Isidor (der in der *Expositio latinitatis* häufig herangezogen wird) im Hintergrund stehen. Isidor interpretiert nämlich die Abweichungen der Norm in der Umgangssprache nicht als Wandel, sondern als Unkenntnis, der man entgegenwirken soll. Ferner macht er fremde Völker für die Veränderungen in der *lingua mixta* verantwortlich. In beiden Fällen (Isidor wie dem Anonymus) ist die negative Einstellung zum Wandel auffällig. Bei Isidor lässt sich dies dadurch erklären, dass er eine enge Beziehung zwischen den Wörtern und den mit ihnen bezeichneten Sachen postuliert, weshalb sprachliche Neuerung einen Verlust im epistemischen Zugang zur Welt bedeutet. Die *Etymologiae* stellen seinen Versuch dar, die Sprache und das Wissen, das darin vermittelt wird, zu bewahren. Im Fall des unbekanntes irischen Autors ist diese Einstellung durch den Einfluss Isidors wie durch die Zielsetzung seines eigenen grammatikalischen Werkes bedingt, nämlich die notwendigen Sprachkenntnisse zu vermitteln, damit die Mönche ihre Aufgaben als Lektoren korrekt erfüllen und die Texte, die sie lesen müssen, auch richtig verstehen.⁷⁹ Diese Texte sind noch so tief in der traditionellen Literatursprache verankert, dass er sich dafür an den älteren Grammatiktraktaten orientieren kann. Die Veränderungen in der Sprachpraxis der Romanen interessieren ihn daher nicht.

⁷⁸ Anonymus ad Cuimnanum, *Expositio latinitatis* 26 (159,10 – 22 B./L.).

⁷⁹ Anonymus ad Cuimnanum, *Expositio latinitatis* 1,7 (16,530 – 17,552 B./L.).

4 Zum Schluss

Die Einstellungen zur sprachlichen Korrektheit changieren im Frühmittelalter zwischen der Annahme antiker Diskurse und deren Modifizierung wegen neuer Ideen und neuer Autoritäten, für die man auch an einer bereits bestehenden Kritik anknüpfen konnte. Vor allem die Auseinandersetzung mit der Bibelsprache brachte eine Dynamisierung in der Sprachnorm: Stilistische Überempfindlichkeiten wurden vermehrt in Frage gestellt und Verstöße gegen die grammatikalischen Regeln dann erlaubt, wenn ein besonderer Effekt erzielt werden sollte.

Die unterschiedlichen Einstellungen zur sprachlichen Korrektheit ermöglichten die Normenvielfalt, die dem mittelalterlichen Latein eigen ist. Obwohl man von der Besonderheit der Bibelsprache wusste, wirkte sich die ständige Bibellektüre auf die schriftliche Praxis aus: durch Gewöhnung, durch unbewusste Übernahmen und durch bewusste Annäherung. Auch das christliche Ideal einer schlichten Sprache wirkte allzu strengen Regeln entgegen, wenn es auch häufig in einem sorgfältigen Stil verteidigt wurde. Die antike Literatursprache wurde nur als Maßstab für die mündliche Kommunikation und für die Beurteilung der Bibelsprache in Frage gestellt, sie erhielt sich aber als ein möglicher Gradmesser der Korrektheit im schriftlichen Ausdruck aus zwei Gründen: wegen der kontinuierlichen Verwendung der spätantiken, auf die Lektüre und Kommentierung der *auctores* ausgerichteten Grammatiktraktate und wegen der Lektüre der christlichen spätantiken Dichter, die in ihrer Sprache, ihrem Stil und ihrer Gattungswahl den klassischen Vorbildern folgten. Auf der Grundlage der antiken Literatursprache wurde allerdings keine eng gefasste Norm entwickelt. Kein antiker Autor errang die Stellung, die Cicero zum Teil im Humanismus, viel stärker jedoch im Neuhumanismus des 19. Jahrhunderts zukommen sollte, und das heißt, dass verschiedene stilistische Prägungen der antiken und spätantiken Literatursprache als Muster und Orientierung dienen konnten. Viele mittelalterliche Autoren folgten dem sprachlichen Vorbild der Kirchenväter, die sich weitgehend der antiken Literatursprache bedienten, aber einige (lexikalische, morphologische, syntaktische) Veränderungen aus ihrem zeitgenössischen Sprachgebrauch in ihre Sprache aufnahmen, zumal in ihren Predigten, die im Mittelalter häufig gelesen (und vorgetragen) wurden. Die Vielfalt an schriftlichen Vorbildern und das Bewusstsein, dass die *latinitas* nach unterschiedlichen Maßstäben gemessen werden kann, schufen die Voraussetzung für eine flexible und deshalb äußerst erfolgreiche Weiterverwendung von Latein als Sprache der schriftlichen Kommunikation.

Bibliographie

Quellen

- Aelius Donatus, *Ars maior* = Louis Holtz (Hg.), *Donat et la tradition de l'enseignement grammatical. Étude sur l'Ars Donati et sa diffusion (Ive–IXe siècle) et édition critique*, (Documents, études et répertoires), Paris 1981.
- Anonymus ad Cuimnanum, *Expositio latinitatis* = Bernhard Bischoff und Bengt Löfstedt (Hgg.), *Anonymus ad Cuimnanum, Expositio latinitatis* (CChr.SL 133D), Turnhout 1992.
- Augustinus, *De catechizandis rudibus* = Johannes B. Bauer (Hg.), *Sancti Aurelii Augustini De fide rerum invisibilium. Enchiridion ad Laurentium de fide et spe et caritate. De catechizandis rudibus. Sermo ad catechumenos de symbolo. Sermo de disciplina Christiana. Sermo de utilitate ieiunii. Sermo de excidio urbis Romae. De haeresibus* (CChr.SL 46), Turnhout 1969, 121–178.
- Augustinus, *De doctrina christiana* = Joseph Martin (Hg.), *Sancti Aurelii Augustini De doctrina christiana. De vera religione* (CChr.SL 32), Turnhout 1962, 1–167.
- Augustinus, *In Iohannis euangelium tractatus* = Radbod Willems (Hg.), *Sancti Aurelii Augustini In Iohannis euangelium tractatus CXXIV* (CChr.SL 36), editio altera, Turnhout 1990.
- Augustinus, *Retractationes* = Almut Mutzenbecher (Hg.), *Sancti Aurelii Augustini Retractationum libri II* (CChr.SL 57), Turnhout 1984.
- Bonifatius (Vynfret), *Ars grammatica* = George J. Gebauer und Bengt Löfstedt (Hgg.), *Bonifatii (Vynfret) Ars grammatica* (CChr.SL 133B), Turnhout 1980.
- Cassiodor, *Institutiones* =
 Roger A.B. Mynors (Hg.), *Cassiodori senatoris Institutiones*, Oxford 1963.
 Wolfgang Bürsgens (Übers.), *Cassiodor, Institutiones divinarum et saecularium litterarum. Einführung in die geistlichen und weltlichen Wissenschaften* (FC 39,1–2), Freiburg i. Br. 2003.
- Consentius, *Ars de barbarismis et metaplasmsis* = Max Niedermann (Hg.), *Consentii Ars de barbarismis et metaplasmsis. Édition nouvelle suivie d'un fragment inédit de Victorinus, De soloecismo et barbarismo*, Neuchâtel 1937.
- Diomedes, *Ars grammatica* = Heinrich Keil (Hg.), *Grammatici latini 1: Diomedis Artis Grammaticae libri III*, Leipzig 1857, 297–529.
- Ermenrich von Ellwangen, *Epistola ad Grimoldum* = Monique Goulet (Hg. und Übers.), *Ermenrich d'Ellwangen, Lettre à Grimald* (Sources d'histoire médiévale 37), Paris 2008.
- Eusebius/Hieronymus, *Chronicon* = Rudolf Helm (Hg.), *Die Chronik des Hieronymus. Hieronymi Chronicon* (GCS 47 = GCS Eusebius Werke 7), Berlin 1956.
- Gregor der Große, *Moralia in Iob, Epistola ad Leandrum* = Marc Adriaen (Hg.), *S. Gregorii Magni Moralia in Iob Libri I–X* (CChr.SL 143), Turnhout 1979.
- Hieronymus, *Commentarius in Danielem* = François Glorie (Hg.), *S. Hieronymi presbyteri Commentariorum in Danielem libri III <IV>* (CChr.SL 75A), Turnhout 1964.
- Isidor von Sevilla, *Etymologiae* = Wallace M. Lindsay (Hg.), *Isidori Hispalensis episcopi Etymologiae sive Originum libri XX* (Scriptorum Classicorum Bibliotheca Oxoniensis), Oxford 1911 (Nachdrucke 1971 und 1989).
- Isidor von Sevilla, *Etymologiarum liber IX. De linguis gentium* = Marc Reydellet (Hg.), *Isidore de Séville, Etymologies. Livre IX. Les langues et les groupes sociaux* (Auteurs latins du moyen âge), Paris 1984.
- Julian von Toledo, *Ars grammatica* = María A.H. Maestre Yenes (Hg.), *Ars Iuliani Toletani episcopi. Una gramática latina de la España visigoda*, Toledo 1973.
- Julian von Toledo, *De uitiis et uirtutibus orationis* = José Carracedo Fraga (Hg. und Übers.), *El tratado De uitiis et uirtutibus orationis de Julián de Toledo. Estudio, edición y traducción*, Santiago de Compostela 2015.

- Quintilianus, *Institutio oratoria* = Helmut Rahn (Hg. und Übers.), *Marcus Fabius Quintilianus. Institutionis oratoriae libri XII/Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher 1–2* (Texte zur Forschung 3), Darmstadt 1975.
- Sedulius Scottus, *In Donati artem maiorem* = Bengt Löfstedt (Hg.), *Sedulius Scottus, In Donati artem maiorem* (CChr.CM 40B), Turnhout 1977.
- Servius, *Commentarius in artem Donati* = Heinrich Keil (Hg.), *Grammatici latini 4: Marii Servii Honorati Commentarius in artem Donati*, Leipzig 1864, 403–448.
- Smaragdus, *Liber in partibus Donati* = Bengt Löfstedt, Louis Holtz und Adele Kibre (Hgg.), *Smaragdus, Liber in partibus Donati* (CChr.CM 68), Turnhout 1986.
- Vita Suetonii* (vulgo *Vita Donatiana*) = Johannes und Maria Götte und Karl Bayer (Hgg. und Übers.), *Vergil, Landleben. Bucolica – Georgica – Catalepton. Vergil-Viten* (Sammlung Tusculum), Würzburg 1970, 214–241.

Sekundärliteratur

- Adams (2007): James Noel Adams, *The Regional Diversification of Latin. 200 BC–AD 600*, Cambridge.
- Adams (2013): James Noel Adams, *Social Variation and the Latin Language*, Cambridge.
- Adams/Vincent (2016): James Noel Adams und Nigel Vincent (Hgg.), *Early and Late Latin. Continuity or Change? Early Latin and Late Latin/Romance. Continuity and Innovation, Workshop Manchester, 2014*, Cambridge.
- Agosto (2003): Mauro Agosto, *Impiego e definizione di tropi e schemi retorici nell'Expositio Psalmodium di Cassiodoro* (Biblioteca filologica Centrum Latinitatis Europae. Collana 1), Montella.
- Alberte (1991): Antonio Alberte, „Actitud de los cristianos ante el principio de la *latinitas*“, in: *Estudios Clásicos* 33, 55–62.
- Alberto (2018): Paulo Farmhouse Alberto, „New evidence of Julian of Toledo's *Ars grammatica*“, in: *Revue d'histoire des textes. NS* 13, 165–183.
- Andrés Sanz (1997): Adelaida Andrés Sanz, „Sobre el lugar de origen del *Anonymus ad Cuimnanum*. Notas a partir del estudio de una de sus fuentes (Isidoro, *De differentiis* 2)“, in: *Euphrosyne*.NS 25, 435–442.
- Auerbach (1952): Erich Auerbach, „Sermo humilis“, in: *Romanische Forschungen* 64, 304–364.
- Auerbach (1958): Erich Auerbach, *Literatursprache und Publikum in der lateinischen Spätantike und im Mittelalter*, Bern.
- Ax (1996): Wolfram Ax, „*Quattuor linguae latinae aetates*. Neue Forschungen zur Geschichte der Begriffe ‚Goldene‘ und ‚Silberne Latinität‘“, in: *Hermes* 124, 220–240.
- Banniard (1992): Michel Banniard, *Viva voce. Communication écrite et communication orale du IV^e au IX^e siècle en Occident latin* (Collection des études augustinienes. Série Moyen-âge et temps modernes 25), Paris.
- Baratin/Desbordes (1986): Marc Baratin und Françoise Desbordes, „La ‚troisième partie‘ de l'*ars grammatica*“, in: *Historiographia linguistica* 13, 215–240.
- Bartelink (1982): Gerhardus J.M. Bartelink, „Augustin und die lateinische Umgangssprache“, in: *Mnemosyne* 35, 283–289.
- Bischoff/Löfstedt (1992): Bernhard Bischoff und Bengt Löfstedt, „Einleitung“, in: dies. (Hgg.), *Anonymus ad Cuimnanum Expositio latinitatis* (CChr.SL 133D), Turnhout 1992, VII–XLII.
- Bogaert (2013): Pierre-Maurice Bogaert, „The Latin Bible“, in: James Carleton Paget und Joachim Schaper (Hgg.), *The New Cambridge History of the Bible 1: From the Beginnings to 600*, Cambridge, 505–526.

- Borst (1966): Arno Borst, „Das Bild der Geschichte in der Enzyklopädie Isidors von Sevilla“, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 22, 1–62.
- Cardelle de Hartmann (2016a): Carmen Cardelle de Hartmann, „Was ist ein Klassiker? Mittelalterliche Antworten auf eine nicht gestellte Frage (Hrotsvit von Gandersheim, Walther von Châtillon, Alanus von Lille)“, in: Tobias Leucker und Christian Pietsch (Hgg.), *Klassik als Norm – Norm als Klassik. Kultureller Wandel als Suche nach funktionaler Vollendung* (Orbis antiquus 48), Münster, 135–167.
- Cardelle de Hartmann (2016b): Carmen Cardelle de Hartmann, „Wissensorganisation und Wissensvermittlung im ersten Teil von Isidors *Etymologiae* (Bücher I–X)“, in: Stephan Dusil, Gerald Schwedler und Raphael Schwitter (Hgg.), *Exzerpieren – Kompilieren – Tradieren. Transformationen des Wissens zwischen Spätantike und Frühmittelalter* (Millennium-Studien 64), Berlin, 85–103.
- Cardelle de Hartmann (2017): Carmen Cardelle de Hartmann, „La moral del latín. Observaciones sobre la *latinitas* cristiana de Agustín a la Baja Edad Media“, in: Juan Francisco Mesa Sanz (Hg.), *Latinidad Medieval Hispánica. Proceedings of the Conference held in La Nucia, Spain, 20.–23. November 2013* (MediEVI. Series of the Società Internazionale per lo Studio del Medioevo Latino 14), Firenze, 3–24.
- Cardelle de Hartmann (2018): Carmen Cardelle de Hartmann, „Obscuritas bei Augustinus“, in: Susanne Köbele (Hg.), *wildeckeit. Spielräume literarischer Obscuritas im Mittelalter* (Wolfram-Studien 25), Berlin, 53–89.
- Coleman (2001): Robert Coleman, „Quintilian I. 6 and the definition of *latinitas*“, in: Claude Moussy (Hg.), *De lingua Latina novae quaestiones. Actes du Xè Colloque International de Linguistique Latine, Paris-Sèvres, 19.–23. avril 1999* (Bibliothèque d'études classiques. Collection 22), Louvain, 917–930.
- Curtius (1948/1993): Ernst Robert Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, 11. Aufl., Bern.
- Denecker (2017): Tim Denecker, *Ideas on Language in Early Latin Christianity. From Tertullian to Isidore of Seville* (VCS 142), Leiden.
- Desbordes (1991): Françoise Desbordes, „*Latinitas*. Constitution et évolution d'un modèle de l'identité linguistique“, in: Suzanne Saïd (Hg.), *Ἑλληνισμός. Quelques jalons pour une histoire de l'identité grecque. Actes du colloque de Strasbourg, 25.–27. octobre 1989* (Travaux du Centre de Recherche sur le Proche-Orient et la Grèce Antiques 11), Leiden, 33–47.
- Desbordes (2007): Françoise Desbordes, *Idées grecques et romaines sur le langage. Travaux d'histoire et d'épistémologie*, Lyon.
- Dolbeau (2013): François Dolbeau, „La transmission des œuvres d'Augustin et l'évolution intellectuelle de l'Occident médiéval (V^e–XV^e siècles)“, in: *Ephemerides Theologicae Lovanienses* 89, 229–252.
- Enos/Thompson (2008): Richard L. Enos und Roger C. Thompson (Hgg.), *The Rhetoric of St. Augustine of Hippo. De Doctrina Christiana and the Search for a Distinctly Christian Rhetoric* (Studies in Rhetoric and Religion 7), Waco.
- Fladerer (2009): Ludwig Fladerer, „Augustinus und die *Latinitas*“, in: *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft* 33, 123–137.
- Fredouille (1985): Jean-Claude Fredouille, „Les lettrés chrétiens face à la Bible“, in: Jacques Fontaine und Charles Pietri (Hgg.), *Le monde latin antique et la Bible* (Bible de tous les temps 2), Paris, 25–42.
- Gemeinhardt (2007): Peter Gemeinhardt, *Das antike Christentum und die antike pagane Bildung* (STAC 41), Tübingen.
- Gnilka (2012): Christian Gnilka, *Der Begriff des rechten Gebrauchs* (Chrësis. Die Methode der Kirchenväter im Umgang mit der antiken Kultur 1), 2. Aufl., Basel.

- Grebe (2000): Sabine Grebe, „Kriterien für die *Latinitas* bei Varro und Quintilian“, in: Andreas Haltenhoff und Fritz-Heiner Mutschler (Hgg.), *Hortus litterarum antiquarum. Festschrift für Hans Armin Gärtner zum 70. Geburtstag* (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften.NF 2, 109), Heidelberg, 191–210.
- Gribomont (1985): Jean Gribomont, „Les plus anciennes traductions latines“, in: Jacques Fontaine und Charles Pietri (Hgg.), *Le monde latin antique et la Bible* (Bible de tous les temps 2), Paris, 43–65.
- Holtz (1981): Louis Holtz, *Donat et la tradition de l'enseignement grammatical. Étude sur l'Ars Donati et sa diffusion (IV^e–IX^e siècle) et édition critique* (Documents, études et répertoires 35), Paris.
- Holtz (1986): Louis Holtz, „Le contexte grammatical du défi à la grammaire. Grégoire et Cassiodore“, in: Jacques Fontaine, Robert Gillet und Stan Pellistrandi (Hgg.), *Grégoire le Grand. Chantilly, Centre Culturel Les Fontaines, 15. – 19. Septembre 1982* (Colloques internationaux du Centre National de la Recherche Scientifique 612), Paris, 531–540.
- Irvine (1994): Martin Irvine, *The Making of Textual Culture. „Grammatica“ and Literary Theory 350–1100* (Cambridge Studies in Medieval Literature 19), Cambridge.
- Kamesar (2013): Adam Kamesar, „Jerome“, in: James Carleton Paget und Joachim Schaper (Hgg.), *The New Cambridge History of the Bible 1: From the Beginnings to 600*, Cambridge, 653–675.
- Knauer (1955): Georg N. Knauer, *Psalmenzitate in Augustins Konfessionen*, Göttingen.
- Law (1982): Vivien Law, *The Insular Latin Grammarians* (Studies in Celtic History 3), Woodbridge.
- Law (1997): Vivien Law, *Grammar and Grammarians in the Early Middle Ages*, London.
- Löfstedt (1975): Bengt Löfstedt, „Augustin als Zeuge der lateinischen Umgangssprache“, in: Helmut Rix (Hg.), *Flexion und Wortbildung. Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft Regensburg 9. – 14. Sept. 1973*, Wiesbaden, 192–197.
- Luhtala (2010): Anneli Luhtala, „Latin *Schulgrammatik* and the Emergence of Grammatical Commentaries“, in: Marietta Horster und Christiane Reitz (Hgg.), *Condensing Texts – Condensed Texts* (Palingenesia 98), Stuttgart, 209–243.
- MacMullen (1966): Ramsay MacMullen, „A Note on *sermo humilis*“, in: *JThS.NS* 17, 108–112.
- Maltby (1999): Robert Maltby, „Late Latin and Etymology in Isidore of Seville“, in: Hubert Petersmann (Hg.), *Latin vulgaire – latin tardif 5: Actes du V^e Colloque International sur le Latin Vulgaire et Tardif, Heidelberg, 5. – 8. septembre 1997* (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaft. NF 2, 105), Heidelberg, 441–450.
- Marti (1974): Heinrich Marti, *Übersetzer der Augustin-Zeit. Interpretation von Selbstzeugnissen* (Studia et testimonia antiqua 14), München.
- Martín (2010): José Carlos Martín, „Julián de Toledo“, in: Carmen Codoñer (Hg.), *La Hispania visigótica y mozárabe. Dos épocas en su literatura* (Obras de referencia 28), Salamanca, 155–172.
- Morin (1998): Jacqueline Morin, *Latinitas. Permanence et transformations d'une formule de norme linguistique latine*, Diss., Villeneuve d'Ascq.
- Müller (2005): Roman Müller, „*Verba peregrina*. Von der Interdiktion zur Integration“, in: *Journal of Latin Linguistics* 9, 371–381.
- Pérez Rodríguez (2001): Estrella Pérez Rodríguez, „La cristianización de la gramática latina (ss. V–IX)“, in: Antonio Alberte González und Cristóbal Macías Villalobos (Hgg.), *Actas del Congreso Internacional „Cristianismo y tradición latina“, Málaga, 25 a 28 de abril 2000*, Madrid, 49–74.
- Pollmann (1996): Karla Pollmann, *Doctrina christiana. Untersuchungen zu den Anfängen der christlichen Hermeneutik unter besonderer Berücksichtigung von Augustinus, De doctrina christiana* (Paradosis 41), Freiburg, Schweiz.
- Rädle (1974): Fidel Rädle, *Studien zu Smaragd von Saint-Mihiel* (Medium aevum 29), München.
- Schirner (2015): Rebekka S. Schirner, *Inspice diligenter codices. Philologische Studien zu Augustins Umgang mit Bibelhandschriften und -übersetzungen* (Millennium-Studien 49), Berlin.

- Schwitter (2016): Raphael Schwitter, „Der obszöne Leser: Vergilkritik und apologetische Strategie in Ausonius, *Cento nuptialis* 101–131“, in: *Museum Helveticum* 73, 192–210.
- Sheerin (1996): Daniel Sheerin, „Christian and Biblical Latin“, in: Frank Anthony Carl Mantello und Arthur George Rigg (Hgg.), *Medieval Latin. An Introduction and Bibliographical Guide*, Washington, D.C., 137–156.
- Siebenborn (1976): Elmar Siebenborn, *Die Lehre von der Sprachrichtigkeit und ihren Kriterien. Studien zur antiken normativen Grammatik* (Studien zur antiken Philosophie 5), Amsterdam.
- Sofer (1930): Johann Sofer, *Lateinisches und Romanisches aus den Etymologiae des Isidorus von Sevilla. Untersuchungen zur lateinischen und romanischen Wortkunde*, Göttingen.
- Stotz (2015): Peter Stotz, *Die Bibel auf Latein – unantastbar?* (Mediävistische Perspektiven 3), 3. Aufl., Zürich.
- Turcan-Verkerk (2014): Anne-Marie Turcan-Verkerk, „La place de Grégoire le Grand dans les inventaires de livres avant le XIII^e siècle“, in: Claudio Leonardi (Hg.), *Gregorio Magno e l'origini dell'Europa. Atti del convegno internazionale, Firenze, 13.–17. maggio 2006* (Millennio medievale 100), Firenze, 355–396.
- Vainio (1999): Raija Vainio, *Latinitas and Barbarisms According to the Roman Grammarians. Attitudes towards Language in the Light of Grammatical Examples*, Turku.
- Wright (1982): Roger Wright, *Late Latin and Early Romance in Spain and Carolingian France* (Arca. Classical and Medieval Texts, Papers and Monographs 8), Liverpool.
- Wright (2002): Roger Wright, *A Sociophilological Study of Late Latin* (Utrecht Studies in Medieval Literacy 10), Turnhout.